

Folge 62: Ludwig van Beethovens Tripelkonzert

Drei für alle – alle für drei

Ein Konzert für Klaviertrio und Orchester? Oder ein Konzert für Klavier, Violine und Violoncello? **Beethovens Tripelkonzert** ist und bleibt ein Kuriosum – mit bewegter diskographischer Geschichte. Arnd Richter hat diese einmal näher beleuchtet.

Foto: Beethovenhaus Bonn



Foto: FF - Archiv



Franz Joseph Maximilian Fürst von Lobkowitz (1772-1816) war nicht nur Förderer und enger Freund Ludwig van Beethovens, sondern auch Widmungsträger diverser Werke – auch des Tripelkonzerts. Das rechte Bild zeigt den Komponisten zur Zeit der Entstehung seines Opus 56.

Sandwich-Positionen sind immer undankbar. Das hat beispielsweise schon Abraham Mendelssohn so empfunden: Der erfolgreiche und angesehene Berliner Bankier meinte, seine historische Rolle beschränke sich darauf, der Sohn eines berühmten Vaters (Moses) und der Vater eines berühmten Sohnes (Felix) zu sein. Auch musikalischen Werken kann ein solches Schicksal beschieden sein, wenn sie nämlich, eingeklemmt zwischen epochalen Genieleistungen, ihr eher kümmerliches Dasein fristen müssen. Beethovens Tripel-

konzert ist so ein Fall. Das Opus 56 im Werkkatalog seines Schöpfers steht ausgerechnet zwischen „Eroica“ (op. 55) und „Appassionata“ (op. 57), und so, als sei dies ein böses Omen, wird es auch von der Nachwelt behandelt. Das Tripelkonzert hat sich bis in die Beethoven-Literatur des späten 20. Jahrhunderts hinein gefallen lassen müssen, als „nicht gelungen“ gescholten zu werden. Dabei ist es von einigem Interesse, und im Folgenden wird der Beleg zu liefern sein, dass dies eine erhebliche Zahl prominenter Solisten und Dirigenten genauso sieht.

Ein Quartett der Giganten
im Auftrag Beethovens:
Svjatoslav Richter, Mstislav
Rostropowitsch, Herbert
von Karajan und David
Oistrach spielten das
Tripelkonzert im Jahr 1969
für EMI ein.



Foto: EMI

Dieses Werk verfügt nämlich nicht nur über zwei effektiv komponierte Ecksätze und ein hinreißend schönes Largo, sondern es wartet außerdem mit manch origineller Formidee und teilweise überraschender Harmonik auf.

Die Traditionslinie, in der es steht, reicht vom barocken Concerto grosso über die Sinfonia concertante der Klassik bis hin zu Johannes Brahms' Doppelkonzert op. 102. Auf die „Concertante“ seiner Zeitgenossen baut Beethoven nicht nur unmittelbar auf, sondern ordnete sein Stück zunächst sogar dieser Gattung zu: Zwischen August 1804 und Mai 1805 lieferte er sich mit dem Verlagshaus Breitkopf & Härtel in Leipzig einen für beide Seiten sehr unerfreulichen Briefwechsel, in dem es um die Veröffentlichung unter anderem des Opus 56 ging, die schließlich nicht zustande kam. In diesen Schreiben bezeichnet der Komponist das Tripelkonzert mehrmals als „Konzertant“. Während bei den so genannten „Kleinmeistern“, vor allem der Mannheimer und Wiener Klassik, die Besetzung des Concertino, also der Solistengruppe, oft scheinbar willkürlich (Peter von Winter: Violine, Klarinette, Horn und Fagott) und manchmal sogar skurril (Leopold Kozeluch: Klavier, Mandoline, Trompete und Kontrabass) anmutete, überträgt Beethoven die solistischen Aufgaben einer auch in seinem eigenen Œuvre bereits etablierten Formation: dem Klaviertrio.

Die Idee, eine derart gängige Kammermusikbesetzung mit einem Orchester zu kombinieren, kam nicht aus heiterem Himmel. Bereits zwei Jahre zuvor hatte sich der Komponist mit einem solchen Projekt befasst. Im Jahr 1802 plante er eine zweite große Akademie, in der neue und vor allem neuartige Werke der staunenden Öffentlichkeit präsentiert werden sollten. Dieses Konzert wurde allerdings ebenso wenig Realität wie das geplante, in D-Dur konzipierte Stück. Was blieb, als sich Beethoven 1804 dann tatsächlich an die Komposition seines Tripelkonzerts machte, war die Herausforderung, eine klanglich disparate Instrumentenkonstellation wie diejenige des Klaviertrios in eine ausgewogene akustische Balance zu einem Sinfonieorchester zu setzen. Dies ist ihm gelungen, indem er die drei Solisten nicht nur zwingend als Kammermusik-Formation denkt, sondern sie auch einzeln – im Sinne eines

klassischen Solokonzerts – agieren lässt. Das Cello beispielsweise hat den exponiertesten Part, spielt oft in der Violinschlüssel-Lage und eröffnet in allen drei Sätzen den Einsatz der Solistengruppe. Die beiden Streicherparts sind generell anspruchsvoller als derjenige des Klaviers, was dazu geführt hat, dass man lange den Ausführungen des inzwischen als notorischer Geschichtsfälscher entlarvten frühen Beethoven-Biographen Anton Schindler Glauben schenkte, der Pianist der Uraufführung sei der dilettierende hochadelige Beethoven-Schüler Erzherzog Rudolph von Österreich gewesen. Mehrere Gründe sprechen gegen diese Annahme, vor allem aber der, dass Beethoven den Erzherzog wahrscheinlich im Jahr 1808 überhaupt erst kennen gelernt hat. Die tatsächliche Besetzung der beiden Uraufführungen – die private fand 1804 statt, die öffentliche 1808 – ist nicht verbrieft. Beethoven selbst könnte 1804 am Klavier gesessen haben, 1808 dann Marie Bigot.

Wer heute als Konzertveranstalter oder Tonträger-Produzent plant, Ludwig van Beethovens Tripelkonzert aufführen

Zum Werk

Werk: Ludwig van Beethoven: Konzert für Klavier, Violine, Violoncello und Orchester C-Dur op. 56 (Tripelkonzert)

Sätze: Allegro – Largo – Rondo alla Polacca

Spieldauer: 35 bis 37 Minuten

Besetzung: Solo: Klavier, Violine und Violoncello

Orchester: Flöte, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner; 2 Trompeten; Pauken; Erste und Zweite Geigen, Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe

Entstehung: Frühjahr 1804, beendet im Frühsommer (Mai oder Juni) 1804

Widmungsträger: Franz Joseph Maximilian Fürst Lobkowitz (1772-1816)

Uraufführung: Frühjahr 1804 im privaten Rahmen (Wien, Palais Lobkowitz)

Mai 1808 öffentlich (Wien, Augartenkonzert)

Veröffentlichung: Stimmen: 1807 beim Bureau des Arts et d'Industrie in Wien

Partitur: 1836 bei Franz Philipp Dunst in Frankfurt am Main



Nicht drei Solisten, sondern eine Kammermusikformation: 1991 legte das Trio Fontenay eine Einspielung des Tripelkonzerts vor, die noch heute zu den herausragenden Dokumentationen dieses Werks zählt. Am Dirigentenpult des Philharmonia Orchestra wirkte Eliahu Inbal.

oder aufnehmen zu lassen, hat zwei Möglichkeiten: Entweder er engagiert drei Solisten, oder er verpflichtet ein bereits bestehendes festes Klaviertrio. Der CD-Markt kennt beide Alternativen, wobei die Solisten-Variante deutlich in der Überzahl ist. Beide Ansätze haben ihre Meriten, denn die Anlage des Werkes verlangt den drei Hauptakteuren ein klares solistisches Profil ab, wobei es andererseits aber auch nicht schaden kann, wenn diese dank intensiver kammermusikalischer Praxis mit den klanglichen Spezifika ihrer Besetzung bestens vertraut sind, gilt es doch mitunter sogar, etwa im Largo, diese mit einzelnen Orchesterstimmen zu einem größeren Kammerensemble zu verschmelzen.

Wie bereits angedeutet, scheint der (unverdiente) Ruf des Werkes dessen Attraktivität für Ausführende nicht im Geringsten geschmälert zu haben. Pianisten wie Claudio Arrau oder Géza Anda, Daniel Barenboim, Martha Argerich und Pierre-Laurent Aimard, Geiger wie Anne-Sophie Mutter, Gil Shaham, Renaud Capuçon und Kolja Blacher, Cellisten wie Yo-Yo Ma, Pierre Fournier, Heinrich Schiff oder Truls Mørk: Große Namen wie diese und noch manch anderer finden sich in der Diskographie des Beethoven'schen Opus 56. Und eine dieser vielen Aufnahmen hat sogar Schallplattengeschichte geschrieben. An ihr kommt eigentlich niemand vorbei, der sich eingehender mit dem Tripelkonzert befassen möchte.

Im September 1969, auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, fanden sich die drei seinerzeit berühmtesten Virtuosen der Sowjetunion in Berlin ein, um gemeinsam mit den dortigen Philharmonikern und deren damaligem Chefdirigenten

Ost trifft West – und Karajan einen Beethoven-Ton, den man später bei ihm vergeblich sucht



Herbert von Karajan Beethovens Konzert aufzunehmen – und zwar für die EMI, deren prominenter Produzent Walter Legge Karajan 15 Jahre zuvor auf Oistrach aufmerksam gemacht hatte. Mit dem von Legge gegründeten Philharmonia Orchestra unter Malcolm Sargent hatte David Oistrach bereits zehn Jahre zuvor das Tripelkonzert aufgenommen, damals mit seinen langjährigen Triopartnern, dem Pianisten Lev Oborin und dem Cellisten Svjatoslav Knushevitzky. Auch diese Produktion ist sehr hörensenswert und die älteste der hier vorgestellten Einspielungen.

Wer diese beiden Aufnahmen miteinander vergleicht, vermag Schlüsse zu ziehen, ob das Starsolisten-Ensemble dem eingeschworenen Trio überlegen ist oder nicht. Im Falle der Berliner Produktion jedenfalls scheinen sich alle Beteiligten der Ausnahmesituation bewusst gewesen zu sein. Entstanden ist nämlich eine Einspielung von höchster Konzentration und Intensität, nicht nur, was das Spiel der drei Solisten miteinander, sondern auch, was die Interaktion mit dem von Karajan zur Höchstleistung animierten Orchester angeht. In Wechselwirkung mit dem prominenten Trio von der anderen Seite des Eisernen Vorhangs findet Herbert von Karajan zu einem Beethoven-Tonfall, den man in späteren Produktionen vergeblich sucht. Der Maestro hat

Das französische Trio Wanderer gehört zu den versiertesten Interpreten des Tripelkonzerts. Eine Aufnahme entstand 2001 mit dem Gürzenich-Orchester Köln unter James Conlon.

nämlich das Tripelkonzert zehn Jahre später noch einmal aufgenommen, diesmal für die Deutsche Grammophon mit der gerade 16-jährigen Anne-Sophie Mutter und den beiden CBS-Leihgaben Mark Zeltser und Yo-Yo Ma. Hier hatte Karajan ganz offensichtlich alleine den künstlerischen Hut auf, denn diese Einspielung krankt an jenem weichgespülten Schönklang, der alle seine späten Beethoven-Aufnahmen in einem heute nur noch für eingefleischte Karajan-Fans erträglichen Maße prägt.

Herbert von Karajan ist nicht der einzige Dirigent, von dem zwei unterschiedliche Zugänge zu Beethovens Opus 56 verfügbar sind. Auch Kurt Masur und Eliahu Inbal haben das Stück mit jeweils anderen Solisten aufgenommen, und auch in diesen Fällen fällt es nicht schwer, einer der beiden Versionen den Vorzug zu geben. Sinnigerweise hat man es sowohl bei Masur als auch bei Inbal mit dem bereits thematisierten Antagonismus „festes Trio vs. Solistenensemble“ zu tun. Das tschechische Label Supraphon hat vor Kurzem eine Vier-CD-Box veröffentlicht, in der Beethovens gesamtes Konzertschaffen versammelt

ist. Dazu zählt auch eine 1974 entstandene Aufnahme des Tripelkonzerts mit dem Klaviertrio des Meistergeigers Josef Suk. Jan Panenka spielt in dieser Formation Klavier, der Cellist ist Josef Chuchro. Die drei werden begleitet von der Tschechischen Philharmonie Prag unter der Leitung von Kurt Masur. Diese ausgesprochen klangsinnliche Interpretation mit einem ideal abgestimmten Solistenensemble zeichnet sich durch eine liebevolle Detailgestaltung aus und stellt Masurs zweite, 1985 entstandene Einspielung mit dem Gewandhausorchester und den Solisten Christian Zacharias, Ulf Hoelscher und Heinrich Schiff weit in den Schatten.

Der israelische Dirigent Eliahu Inbal war gerade einmal 35 Jahre alt, als er 1971 am Pult des New Philharmonia Orchestra mit drei bedeutenden Solistenpersönlichkeiten jener Zeit



Foto: Marco Borggreve/PR

Mischa Maisky und Martha Argerich (links) spielten 2003 gemeinsam mit dem französischen Geiger Renaud Capuçon (rechts) das Werk beim Lugano-Festival. Der Mitschnitt ist bei EMI erschienen. Nur eine von einer ganzen Reihe bemerkenswerter Aufnahmen der vergangenen Jahre.



Foto: Susesch Bayat/DG



Foto: François Darmigny/Virgin

Die empfehlenswertesten Aufnahmen

- 1959:** Lev Oborin, David Oistrach, Svyatoslav Knushevitzky, Philharmonia Orchestra, Malcolm Sargent (Melodija/Codæx)
1961: Géza Anda, Wolfgang Schneiderhan, Pierre Fournier, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Ferenc Frisay (DG/Universal)
1970: Svyatoslav Richter, David Oistrach, Mstislav Rostropowitsch, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan (EMI)
1974: Jan Panenka, Josef Suk, Josef Chuchro, Tschechische Philharmonie Prag, Kurt Masur (Supraphon/Codæx)
1991: Trio Fontenay, Philharmonia Orchestra, Eliahu Inbal (Teldec/Warner)
2001: Trio Wanderer, Gürzenich-Orchester Köln, James Conlon (Harmonia mundi)
2004: Martha Argerich, Renaud Capuçon, Mischa Maisky, Orchestra della Svizzera Italiana, Alexandre Rabinovich-Barakovsky (EMI)
2004: Pierre-Laurent Aimard, Thomas Zehetmair, Clemens Hagen, Chamber Orchestra of Europe, Nikolaus Harnoncourt (Teldec/Warner)
2005: Yefim Bronfman, Gil Shaham, Truls Mørk, Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (Arte Nova/Sony)
2010: Berolina Trio, Musikkollegium Winterthur, Douglas Boyd (Claves/KC)
2012: Mari Kodama, Kolja Blacher, Johannes Moser, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Kent Nagano (Berlin/Edel)

Notenausgabe:

Beethoven: Tripelkonzert (Hg. Jonathan Del Mar). Bärenreiter, Kassel 2012, BA 9027-40, 55 Euro (Partitur)

Beethoven: Tripelkonzert (Hg. Jonathan Del Mar). Bärenreiter, Kassel 2012, BA 9027-90, 37 Euro (Klavierauszug)



Beethovens Werk aufnehmen durfte: Der 68-jährige Claudio Arrau spielte Klavier, Henryk Szeryng Geige und János Starker Cello. Diese Aufnahme ist von allen für diesen Kanon vorliegenden die einzige, aus der der Geist einer längst vergangenen Zeit spricht: Auch wer geneigt ist, sich zur fraglosen künstlerischen Größe dieser Herren zu bekennen, wird sich an der einen oder anderen Stelle über einen Interpretationsstil wundern, dessen hohes Maß an Subjektivität hier und da nach heutigem Maßstab die Grenze zum Manierismus streift. Das beginnt bei so mancher romantisierenden Agogik und endet beim befremdend kommoden Tempo des Finales. Eine ungleich vitalere und bis ins kleinste Detail feinsiselierte Interpretation gelang Inbal dann 20 Jahre später mit dem Philharmonia Orchestra und dem Trio Fontenay. Hier erlebt man besonders im Kopfsatz Passagen, die von einer Dramatik geprägt sind, die es so in kaum einer anderen Aufnahme zu hören gibt.

Als die Fontenays 1991 besagte Produktion auf den Markt brachten, waren sie die einzige unter den jüngeren festen Trioformationen, die eine Aufnahme des Tripelkonzerts in ihrer Diskographie führen konnte. Der Erfolg dieses Albums scheint auch andere beflügelt zu haben, denn inzwischen haben das Trio Wanderer (2001 mit dem Kölner Gürzenich-Orchester unter James Conlon) und das schweizerische Berolina Trio (2010 mit Douglas Boyd und dem Musikkollegium Winterthur) nachgelegt und der älteren Einspielung erhebliche Konkurrenz gemacht. Überhaupt sind die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts offenbar eine gute Zeit für Beethovens Opus 56. Viel

Das Tripelkonzert wird bei jüngeren Interpreten auch diskographisch immer beliebter

Prominenz der mittleren und jüngeren Interpreten-Generation hat sich im Verlaufe der letzten zehn Jahre dieses Werkes mit viel Verve angenommen und entsprechend hörenswerte Ergebnisse vorgelegt. Da wären zu nennen: Martha Argerich, Renaud Capuçon und Mischa Maisky mit dem Orchestra della Svizzera italiana als Live-Mitschnitt vom Lugano-Festival 2003, Pierre-Laurent Aimard, Thomas Zehetmair und Clemens Hagen mit dem fabelhaften Chamber Orchestra of Europe unter Nikolaus Harnoncourt, Yefim Bronfman, Gil Shaham und Truls Mørk mit dem als Beethoven-Dirigent hochgeschätzten David Zinman und seinem Orchester der Züricher Tonhalle und last not least Kent Nagano, der mit seiner Ehefrau Mari Kodama nach den Klavierkonzerten Beethovens nun auch das

Tripelkonzert aufgenommen hat. Mit von der Partie sind dabei Kolja Blacher und Johannes Moser sowie das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin.

Die jüngste Produktion ist zugleich die problematischste: Nach einer grandiosen Schubert-CD waren die Erwartungen sehr hochgesteckt, als das New Yorker Kammerorchester The Knights im Spätsommer 2012 bei Sony Classical mit einem Beethoven-Album aufwartete. Entsprechend groß war die Enttäuschung angesichts einer kreuzbiederen Interpretation der Fünften und eines Tripelkonzerts, in dem ein braver Pianist (Antti Siirala), ein nicht immer intonations- und textsicherer Cellist (Jan Vogler) und ein profilloser Geiger (Colin Jacobsen) nebeneinanderher spielen, begleitet von einem eher uninspirierten Orchester! (siehe auch Kritik in FF 1/13 auf S. 77)